

# Reisefieber

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **36 (1910)**

Heft 35

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-443255>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

## „ Falstaff redivivus. „

Jüngst starb ein Metzgermeistersmann,  
Der hätt's dem Caesar angetan.  
Er war so stark, so dick, so fett,  
Daß Not ihm tat ein Riesenbett.  
Ließ er sich eine Joppe bauen,  
Braucht's Stoff 5 Meter — im Vertrauen!

Der seltn Mann von Falstaffs Art,  
Hatt' sich das Bahnfahrgehalt erspart,  
Weil seiner Fülle Fleisch und Bein  
Nicht zur Coupétür ging hinein.  
Im Packraum mocht' er auch nicht fahren,  
So blieb daheim er denn seit Jahren.

Und als er starb, ging — 's war schon arg —  
Auf's beste Wägerl nicht sein Sarg.  
Auf einen Brückenwagen Rast  
Fand seiner Hülle Zentnerlast  
Er macht', trotz so viel Erden schwere,  
Dem eig'nen Namen — Fröhlich — Ehre!

## Ernst v. Possarts Amerikafahrt.

Nachdem er nieder es gekämpft  
Und des Gestaltens Trieb gedämpft,  
Nachdem er längst zum letzten Mal  
Auftrat mit Ehren kolossal,  
Nachdem er nur noch rezitiert,  
Wie es den Intendanten ziert,  
Und Enoch Arden hundertmal  
Zum Besten gab von Saal zu Saal,  
Kurzum, nachdem Valet er gab  
Der Bühne, greift zum Wanderstab  
Ernst Possart nochmals, junglingskühn;  
Er will, wenn auch nicht in Berlin,  
Gastieren, wie er's oft gethan  
Von Elbing bis nach Ispahan.  
Und zwar in Theddys Dollarwelt,  
Wo's Geld von allen Dächern fällt.  
Die Kunst nach Brot geht, — altes Wort!  
Heut heißt's: es geht die Kunst an Bord!

## Der neue Don Juan.

„Don Juans Ende“ von O. Anthes  
Komponiert wird, längst mir schwant' es.  
Demnach flugs wird Mozarts Partner:  
Weingartner!  
's wird wohl etwas Hochgelahrt's  
Und bedeutet was Apart's,  
Kaum — das End' vom „Don Juan“ Mozarts!

## „ Die „Futuristen“ „

Futurum nennt sich, was will werden,  
Das Künftige auf dieser Erden.  
Italiens Künstlerchaft = Extrakt  
Ruft: Schluß! Wir malen nicht mehr Akt!  
Genug des Wenig = Angezog'nen  
Und meistens doch sehr Verlog'nen.  
Die Welt, die heut sich um uns dreht,  
An Ende doch in Kleidern geht!  
Ihr Faltenwurf ist freilich schwierig;  
Hier ist man nicht so lernbegierig.  
Wirt Falten eine alte Haut,  
Dann selbst Plusquamperfektlern graut! -ee-

## Reisefieber.

Nach Italien, nach Italien  
Führ ich gerne mit Amalien,  
Wo im Hotel Flöhe haufen,  
Wo die Bahnbeamten maufen,  
Wo man Macaroni ißt  
Und der Tichingg die Schwäblein frißt,  
Wo die Erde schwankt mit Wucht  
Und der Papst die Welt verflucht.  
Möcht ich Zarenreiche kauern,  
Wo die Nihilisten lauern,  
Wo die Knute des Kolaken  
Niederhaut auf Bürgerjaken,  
Wo Beamte greulich iethlen,  
Nie dem Galgen Opfer fehlen,  
Wo die Duma lustig tanzt,  
Ganz wie sie der Zar kuranzt.  
Ruben möcht ich in Espana,  
In dem Schatten der Kaitania,  
Wo des Königs Schönheit blendet,  
Wo der Stier im Kampf verendet,  
Wo die Bomben platzend schwirren,  
Wo die Pfaffen dominieren,  
Wo statt Schulen und Spital  
Klöster aufstehn ohne Zahl.  
Doch wozu denn weiter schweifen,  
Wenn sich mit der Hand läßt greifen  
Alle Schönheit in der Schweiz!  
Wo die Alpenrosen blühen,  
Wo die Gleticher golden glühen,  
Sing ich andachtsvoll entbrannt:  
Schweiz, du bist das schönste Land!

Fink.

## Der gute Kamerad.

(Frei nach Uhland.)

Ich hatt' einen Kameraden,  
Einen bessern find'st du nit;  
Der machte mir viel Sorgen,  
Ich muß' ihm immer borgen;  
Wir wurden niemals quitt.  
„Eine Summe muß ich haben“,  
So sprach er einst zu mir;  
Ich konnt' ihm nicht entrinnen,  
Er nahm das Geld von hinnen,  
Das schöne Geld von mir.  
Seitdem ist er verschwunden,  
's ist wirklich jammerlichad,  
Er bleibt jetzt für sein Leben  
Mein Schuldner und — daneben  
Mein guter Kamerad.

## Aus der hohen Diplomatie.

Besembüren, den 24. August 1910.

### Lieber Nebelspalter!

Es ist noch lange nicht gesagt, daß man in Paris, London oder Wien geboren sein müsse, um ein berühmter Mann zu werden. Dafür liefert das Leben unseres hier geborenen Mitbürgers, Johannes Höst, im Dorf nur der „Most-Schang“ genannt, ein leuchtendes Beispiel. Wie schon der Name erraten läßt, war seine Lieblingsbeschäftigung in freien Stunden (wenn er vom „Leuen“ ermüdet war) zu einer Pfeife ausgewählter Ausblätter, die er mit Behagen rauchte, ein gutes Glas Most zu trinken. Manches Glas Most wurde ihm von den Bürgern im Wirtshaus bezahlt und unsere Gemeinderäte hielten große Stücke auf ihn. Er trieb nebenbei den Beruf eines berühmten Wasserdoctors. Viele Wässer hat er in seinem Leben mit mehr oder weniger Erfolg untersucht. Am liebsten aber tat er das mit dem Kirschwasser, wenn es rein gebrannt und nicht unter zehn Jahren alt war. Sein Ansehen war so groß, daß er seinerzeit bei der Ausmittlung des berühmten Schießresultates seligen Ungedenkens zugezogen wurde, bei welcher das eidgenössische Militärdepartement so wenig Rühmens machte. Immerhin aber wurde auch „Most-Schang“ nicht klug aus der damaligen Rechnung. Jetzt aber trat ein Wendepunkt in seinem Leben ein, der den Drang nach großen Taten schon lange in sich verspürte. Er wanderte nach Frankreich aus, wo sich dem Aeskulap ein großes Wirkungsfeld eröffnete. Sein Ruhm stieg so hoch, daß er zu der afrikanischen Expedition beigezogen wurde, welche Frankreich gegen die mauretanischen Berberstämme unternahm. Hier erfolgte auch seine französische Namensänderung in „Dr. Mauchamp“. Leider brachten die Berber in Marrakesch seinem beruflichen Wirken wenig Verständnis entgegen und schlugen ihn eines Tages einfach tot. Seine Weichselpfeife (ein teures Andenken von Besembüren) wurde von Chasseurs d'Afrique noch brennend an seiner Seite gefunden.

Ein solches Ansehen — das muß ich dir, lieber Nebelspalter, zu unserm Stolge mitteilen — genoß aber unser berühmter Mitbürger in den französischen Regierungskreisen, daß jetzt sein gewaltsamer Tod blutig gerächt wurde und Frankreich besetzte hierauf den größten Teil des nördlichen Marokko. Es hat also die Erwerbung einer neuen Provinz einem Besembüer zu verdanken! Damit aber nicht genug, wirst auch du vernommen haben, daß am letzten Sonntag der französische Minister Pichon in Châlons s. S. unserm Most-Schang ein Denkmal eingeweiht hat, wo es hoch her ging. Unsere Besembüer Herzen schlagen also hoch, daß ich dir diesen bescheidenen Nekrolog nicht vorenthalten konnte!

Mit berechtigtem Stolge zeichnet sich dein alter

Blasius Rohr, der Jüngere.

Chueri: „D'Mentschheit muess si doch ä chl'i besseret ha am Wetter a; met neder nid au?“

Rägel: „Ich gseh nit davo. Tu gseht mer scho gar nit a.“

Chueri: „Ja wüßeder, das gseht mer ein ufwenbig, am Verbug, nid a; die Bessrig betrieff mehner 's Gmüet und 's Seefeläbe.“

Rägel: „Ihr sellid mer aber au ä jaris Gmüeth ha und Chueri Seel wetli möge gseh! Diefäb ist so wie so schwärzer wede en chranke Hörböpiel.“

Chueri: „Do stelled Ihr Tu ä schlechts Zügnts us, Rägel; die find punkto Gmüeth allewil no so fin wie d'Schofför und die rote Radler. Im Gegeteil, es wirt woll wenig ha, wo ein uf dr erst Blick de Seefeschmerz agsehd wie d' Dienfmanne und Trostgähe und de Dienstmanne göhnt ga jasse.“

Rägel: „Berie. Aber das müht ten Tüfel, wenn ich Tu ä halb Stund veroblet und verfineret und poliert ha und Ihr nachher fünf Stund mit der Trostgähe und de Dienstmanne göhnt ga jasse.“

Chueri: „Thilemer die zwei Hamperch nid profanterie, Rägel; die find punkto Gmüeth allewil no so fin wie d'Schofför und die rote Radler. Im Gegeteil, es wirt woll wenig ha, wo ein uf dr erst Blick de Seefeschmerz agsehd wie d' Dienfmanne und Trostgähe und mit Süß und chrißl. Bistand sofort bi dr Hand find.“

Rägel: „Seefeschmerz ist nid tunni! De Sittlichkeitsverein seit säbem anderst.“

Chueri: „Ihr händ's wie d' Stadtrichter. Astatt, daß Ihr ä so Gmüeth schrämpf und Seefeschmerch z'vertroh probierted und Chueri Schoof der chrißl. Liebe drüber ieteckted, schänd Ihr grad d'Sittlichkeitspaule.“

Rägel: „Thilend's ä nid ä so vernänggele.“

Chueri: „Das chunt ebe wo min un-gichalete Gmüeth und vom glütereete Seefeläbe.“